

Wieviel Kirche in der Schule?

Autor(en): **Gyr, Constantin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 6: **Kirche und Schule : ein gespanntes Verhältnis ; Kindheit und Bildung in der Industriegesellschaft**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wieviel Kirche in der Schule?

Constantin Gyr

Wie das Spannungsverhältnis zwischen Kirche und Staat – hie die kirchliche Mission, da die staatliche Anstellung – den Religionslehrer persönlich trifft und betroffen machen kann, wird im Beitrag von Constantin Gyr deutlich, der aber in der Position desjenigen, der nur mit einem Bein im System Schule steht, auch grosse Chancen sieht.

Der Titel meiner Gedankensammlung mag erstaunen oder provozieren, weil niemand erwartet, dass ein vollamtlicher Religionslehrer an einer vom Staat geführten Schule das Verhältnis von Staat und Kirche in Frage stellt. Eine Aufkündigung des funktionierenden Bündnisses würde seine Aufgabe erheblich erschweren oder verunmöglichen. Somit kann von meinen Ausführungen keine politische Kampfrichtung, wohl aber eine kritische Auseinandersetzung erwartet werden.

Zwischen Kirche und Schule

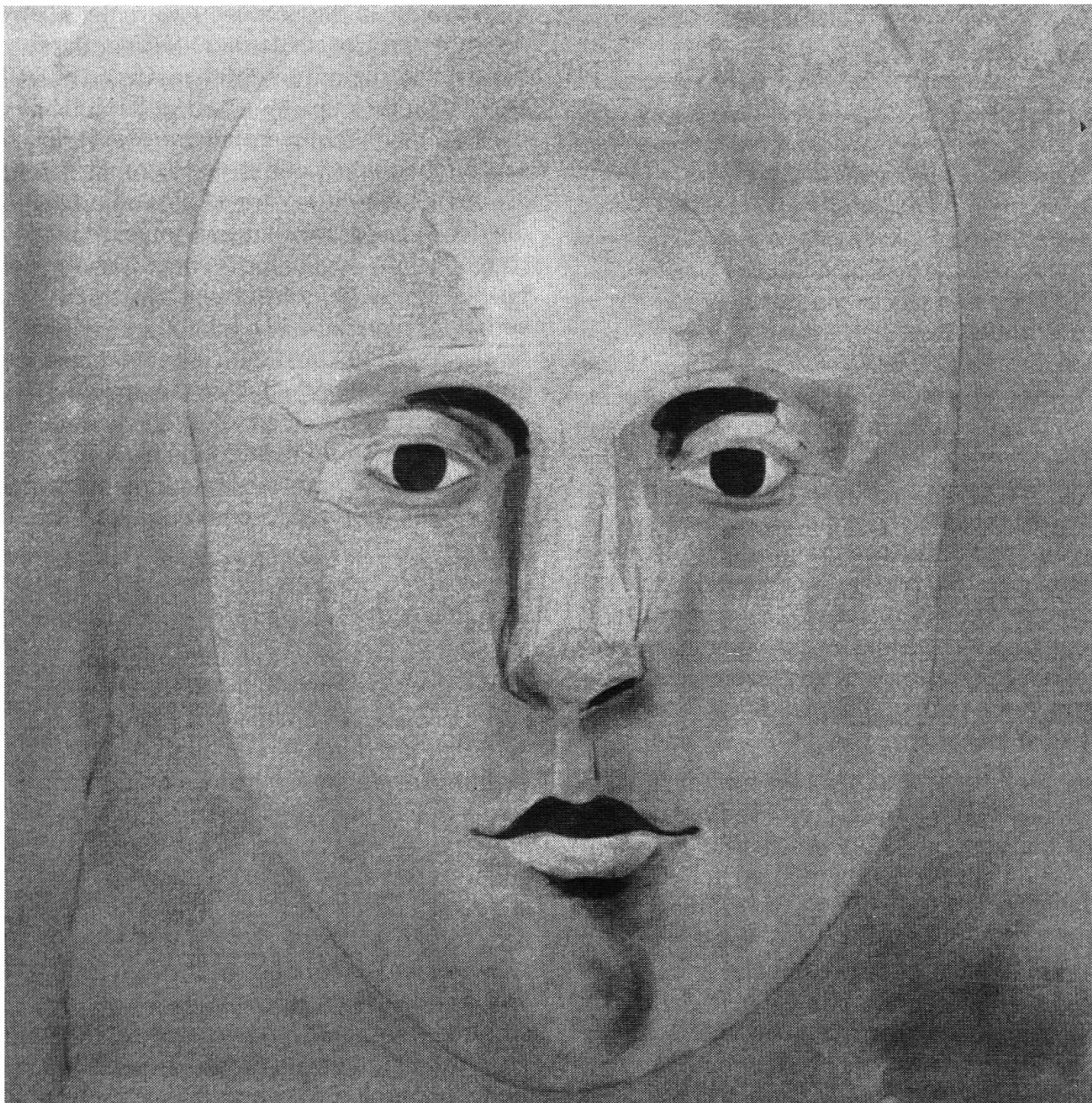
Der Leser mag diese Stellungnahme von mir als Feigheit verstehen und mir ängstliche Sorge um den Brotkorb vorwerfen. Teilweise werde ich ihm recht geben müssen, weil ich selbst diese Sorge als echten Konflikt in mir erlebe. Einerseits steht da die Kirche, welche vom Religionsunterricht unausgesprochene oder schwer fassbare Zielvorstellungen hat und teilweise eindeutige Positionen im Glauben und in der Moral pflegt. Sie erwartet von

mir Loyalität in der Schule, was immer auch heisst, einen Einsatz dafür zu leisten, dass weiterhin Religionsunterricht in der Schule erteilt werden kann. Wie habe ich mich aber dann zu verhalten, wenn meine Meinung in erheblichem Mass von der Ansicht der Kirche abweicht? Wie habe ich z. B. die Stellungnahme der Bischöfe zur ökumenischen Mahlgemeinschaft in der Schule weiterzugeben oder zu erklären? Oder wie habe ich mich zu verhalten, wenn die Bischöfe klare Stellung für die Asylanten beziehen, der Staat aber abweisend sich verhält. Wie lange duldet dann der Staat in seinen «Betrieben» eine Kraft, die gegen seine Intention aktiv ist? Ähnlich könnten natürlich auch meine Kollegen der reformierten Kirche reden.

Andererseits stellt sich die Frage, zu wieviel Konzession ich bei der Verkündigung der frohen Botschaft bereit bin, wenn meine Position in der Schule auf dem Spiel steht? Ich denke ganz konkret an die Notenkonferenzen, bei denen es um die Zukunft unserer Seminaristen durch eine Beurteilung ihrer Leistungen oder ihrer Person geht. Da kann es schon geschehen, dass ich mich an Lk 6.37 erinnere: «Richtet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet». Mit allen anderen Lehrerkollegen teile ich die Not solcher Qualifikationen, für die wir nur schwer angemessene Kriterien finden können, wenn vom Evangelium her das Sein und nicht das Haben entscheidend sein soll. Wie weit stelle ich mich gegen alle Kollegen in dieser Beurteilung, wenn ich doch auf Kollegialität selbst wieder angewiesen bin? Dies mag zeigen, wie der Katechet zwischen den beiden Institutionen und mit beiden zusammen seinen Ort suchen muss.

Kirche für die Schüler

Bei solchen Dilemmasituationen kommen schon Zweifel auf, ob der Religionslehrer hier nicht die Kirche sozusagen als moralische Stütze für ein «zweifelhaftes» System einbringen muss. Ist es vielleicht so, dass sich die Kirchen durch ihre Religionslehrer an Machtstrukturen beteiligen, die nicht nur das Wohl



Kirche St. Martin, Oberentfelden

Das Antlitz des Menschen zeigt Benno Zehnder in zwei Bildern. Hier dasjenige, das feierliche Ruhe, Offenheit und guten Willen ausstrahlt.

des Menschen zum Ziel haben? Hat die Gegenwart der Kirche in der Schule eine Alibifunktion?

Es ist für mich eine ernsthafte Frage, ob und wie ich mich solchen Spannungen zwischen dem Evangelium und den Forderungen der selektiven Schule stellen kann und will. Dabei habe ich noch wenig berücksichtigt, dass ich nicht bloss im Namen des Evangeliums sondern auch meiner Kirche in der Schule wirke. Dieses mein Wirken kann also stets auch als eine *Einmischung der Kirche* in die Schule und nicht mehr als meine ganz persönliche Handlung gedeutet werden. Dies erschwert die Sache. Jede Kollegin resp. jeder Kollege in einer ähnlichen Lage wird diese Belastung als Problem zugestehen.

Abgesehen davon, dass ich persönlich bis heute nie den Eindruck gewonnen habe, für eine solche Strategie missbraucht worden zu sein (was auch ein Trugbild sein kann), rechtfertige ich vor mir die Präsenz der Kirche in der Schule damit, dass ich gerade wegen der Verknüpfung dieser Institutionen die Chance habe, als Advokat für die Schwachen – d.h. vorab für die Schüler – im Einsatz stehen zu können. Das würde zweifellos dem Evangelium Jesu entsprechen, wenn es in der Wirklichkeit auch vollzogen werden könnte und würde. Die Kirche hat, wenn sie glaubwürdig sein will, überall dort anwesend zu sein, wo Menschen leben und in Not geraten. Nun kann die Schule ein solcher Ort sein, der aber als recht geschlossenes System nur ansprechbar ist, wenn man sich hineinbegibt. Natürlich übernehmen die Lehrerkollegen einen Grossteil der Sorge um die Schüler. Ich möchte auch keineswegs deren hohen und unersetzbaren Einsatz für mehr Humanität in der Schule schmälern. Doch halte ich für vorteilhaft, wenn diese Aufgabe auch von jemandem wahrgenommen wird, der nur mit einem Bein in der Schule steht und das andere Bein ausserhalb abstützen kann. Zweifellos genießt der Religionsunterricht den grössten Freiraum unter allen Fächern. Diese Chance, Kirche für die Schüler zu sein, halte ich hoch, auch wenn ich mich dagegen wehre, wenn das Schulklima an den Religionslehrer dele-

giert würde. Ich frage mich allerdings auch, welche konkreten Mittel mir für einen solchen Einsatz zur Verfügung stehen, da ich wiederum von dieser Schule abhängig bin? Immerhin bleibt als wichtiges Programm für den Religionslehrer: Kirche für die Schüler zu bauen.

Kirche und Schule

Der bisherige Gedankengang zeigt nun deutlich, dass nicht nur Angst um das tägliche Brot und Feigheit mein Verhalten begründen, sondern auch das Fehlen der eindeutig besseren Lösung. Ein Blick auf die sehr unterschiedlichen Lösungen des Verhältnisses von Kirche und Schule in der Schweiz¹ zeigt doch, dass eine Vielfalt von Möglichkeiten denkbar ist, von denen jede mit überzeugenden Argumenten vertreten werden kann. Zunächst stelle ich fest, dass sich im Raume Innerschweiz kaum jemand an der Gegenwart der Kirche resp. der Kirchen in der Schule stört. Zumindest sind die Stimmen derjenigen, die eine andere Lösung vorziehen würden, nur selten zu hören und meist noch hinter vorgehaltener Hand. Es ist durchaus möglich, dass hier der Eindruck täuscht, weil die Bevölkerung auch schon eine andere als die «offizielle» Meinung vertreten hat (vgl. die Abstimmung zur CH-91). Nach gut demokratischen Grundsätzen darf man aber davon ausgehen, dass die Kirche in der Schule von der Bevölkerung gewünscht wird. So betrachtet macht mir meine Anstellung in der staatlichen Schule überhaupt keine Schwierigkeit. Etwas einfach gesagt: ich persönlich möchte mit den Schülern am Thema Religion arbeiten und die Bevölkerung, welche durch die Behörden vertreten ist, möchte auch, dass ich das tue. Das trifft sich gut.

Dieser «Zufall» ist auf den Umstand zurückzuführen, dass die Bevölkerung eines Ortes einst zugleich die Mitglieder der Kirche waren, wenn man unter Kirche das Volk Gottes und nicht nur die Amtsträger versteht. Daher gab es zwischen der Kirche und der Schule keine unüberwindbaren Gräben. In gewisser Hinsicht bildeten Kirche und Schule eine Einheit, welche sich bloss von der

äusseren Form unterschied. Die Lehrer, die Eltern, die Schüler und auch die Mitglieder der Schulbehörde bildeten meist die sonntägliche Gottesdienstgemeinde. So kann man sagen, dass die Religionsstunde im Stundenplan der Schule eine besondere Art jener Versammlung war, die den gemeinsamen Glauben am Sonntag feierte. Der Religionsunterricht hatte denn auch eher eine vertiefende Aufgabe, da der gemeinsame Glaube weitgehend vertraut war und vorausgesetzt werden konnte. Diese Darstellung vereinfacht selbstverständlich den Sachverhalt erheblich, da schon damals die Beziehung der Menschen zu ihren Kirchen recht verschieden intensiv gewesen sein muss. Es soll auch nur hingewiesen werden, dass unsere Problemstellung damals nur bedingt auftreten konnte.

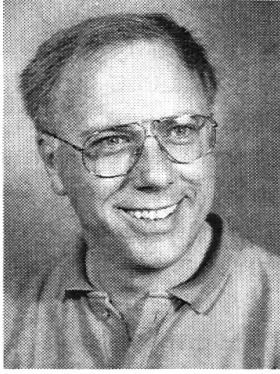
Kirchen in der Schule

Nun hat sich zweifellos sehr viel geändert. So kann auch die Innerschweiz nicht mehr als ein konfessionell geschlossener Lebensraum angesehen werden. Es kann deshalb auch nicht mehr vorausgesetzt werden, dass wirklich jedermann den katholischen Religionsunterricht in unserer Schule ausdrücklich wünscht. Schon die grosse Zahl von Christen in dieser Gegend, die einer anderen Konfession angehören, lässt eine vielfältige Einstellung der Bevölkerung vermuten. Kirche und Schule sind nicht mehr in gleichem Mass deckungsgleich. Zieht man auch noch in Betracht, dass schon recht viele Angehörige anderer Religionsgemeinschaften unsere Klassen bevölkern, dann wird deutlich, wie Religion und Religionslehrer mit seinem Unterricht nicht mehr einhellig von der Bevölkerung mitgetragen werden können, wie dies bei unseren Vorgängern vor vielen Jahren der Fall gewesen sein könnte. Man wird deshalb nicht mehr *von der Kirche in der Schule* sondern *besser von den Kirchen in der Schule* sprechen müssen. Dies lässt sich dank der verbesserten Beziehungen zwischen den verschiedenen Konfessionen nachweisen. Aus dem ökumenischen Geist heraus ist die Einsicht gewachsen, dass auch der Schwester-

kirche ein Platz in der Schule zuzuweisen ist. Und diese Entwicklung ist noch nicht an ihrem Ende. Das heisst im Klartext, dass ich als Vertreter der Kirche ein *Gastrecht* in der staatlichen Schule geniesse, das auch anderen Religionsgemeinschaften zugebilligt werden könnte oder sollte. Einen Rechtsanspruch auf dieses Gastrecht wird keine Kirche mehr geltend machen können. Weil die Pluralität der Weltanschauungen de facto in die Schule eingezogen ist, lässt sich auch eine Exklusivität nicht bedenkenlos praktizieren. Dass es bis heute unseren Grosskirchen gewährt wird, ist daher nicht mehr selbstverständlich und muss offensichtlich in einem zunehmenden Mass gerechtfertigt werden. Warum gerade meine Religion und meine Kirche davon betroffen ist, das wird die entscheidende Frage für jeden Religionslehrer werden.

Schule in der Kirche

Die Kirche ist also nicht mehr in der gleichen Intensität in der Schule. Dieses Abbröckeln des Fundamentes für die kirchliche Unterweisung tritt seit einigen Jahren in eine neue Phase, weil aus dem viel zitierten Säkularisierungsprozess eine Realität geworden ist. Das Lehrerkollegium, die Schüler wie die Eltern bilden nicht mehr den religiös-einheitlichen Hintergrund von einst, sondern einen weltanschaulichen Mischwald, wie er der pluralistisch geprägten Gesellschaft entspricht. Mitten unter Schülern aus katholischen Familien nehme ich teilweise eine sehr grosse Unkenntnis in Bezug auf das Glaubenswissen wahr, was immer man alles unter diesem Begriff verstehen will und wie man ein solches Wissen für den Glauben gewichten will. Eines steht fest: es lässt sich kaum vermeiden, dass die christliche Tradition für die Zukunft nicht mehr garantiert ist. Nicht umsonst hat Papst Johannes Paul II. auf seiner Reise durch die Bundesrepublik Deutschland mit Nachdruck für Anstrengungen gegen die zunehmende Verweltlichung und damit gegen die Entchristlichung geredet.



Constantin Gyr, Dr. theol., geb. 1943 in Basel. Grundstudium in Luzern und Münster/Westfalen. Doktorat in Moralthologie an der theol. Fakultät Luzern zum Thema «Der Gewissensentscheid in der klinischen Krankenpflege», seit 1981 Lehrer für die Fächer Religion und Philosophie am kantonalen Lehrerseminar in Luzern. Zentralpräsident des CLEVS. Verheiratet und Vater von 3 Kindern.

Diese Unkenntnis in Glaubensfragen hat ihren Ursprung nicht alleine in der veränderten Welt, sondern auch in der veränderten Kirche. Während in meiner Jugendzeit viel religiöses Gehaben im Alltag eingebettet war und auf diesem Weg angeeignet wurde, muss jungen Menschen heute zuerst die Welt des Glaubens erschlossen werden. Nach meinem Empfinden kann diese Aufgabe nicht mit schulischen Mitteln landläufiger Art erreicht werden. So lange die Schule sich als Ort des Lernens durch Wissensvermittlung versteht, wird ein Religionsunterricht der Schule quer liegen, wenn er sich als Zugang zum Lebensvollzug und damit zum Lebenssinn benimmt. Die Kirche wird sich also überlegen müssen, wie weit sie sich in das Schulsystem eingeben will, da ihr eigenartiges Anliegen nicht Wissen, sondern Glauben ist. Mit anderen Worten: die Kirchen werden sicher prüfen müssen, wieviel Schule sie für die Weitergabe des Glaubens einsetzen wollen.

Kirche ohne Schule

Blicken wir auf die heutige Situation unserer Kirchen in Europa, dann müssen wir zugestehen, dass wir sehr viele Kräfte in die Vermittlung des Glaubens durch Wissen gesteckt

haben. Dem Thema Religionsunterricht sind ganze Bibliotheken gewidmet. Von all dem Bemühen bleibt aber offenbar wenig hängen, sonst müssten eigentlich die Menschen in den besten Jahren nur geringe Probleme mit dem Glauben haben. Sie haben noch eine starke Wissensvermittlung im Religionsunterricht erfahren. Auf dem Hintergrund dieser Erfahrung kann ich nicht verstehen, wie man der Ansicht sein kann, mit der Herausgabe eines neuen Katechismus sei etwas an der fortlaufenden Verweltlichung resp. an der Entkirchlichung zu ändern. Ein Katechismus kann sehr hilfreich sein für all jene, die bereits den Glauben gefunden haben, ihn aber vertiefen und besser verstehen wollen.

In der Schule haben wir aber eine Schar von Jugendlichen vor uns, die über keine oder eine sehr geringe Beziehung zu Jesus und zu Kirchen verfügen. Sie selbst gestehen ihre Distanz zur Kirche ein.² Deshalb ist die Kirche ausserhalb der Schule nur noch in beschränktem Mass ein Ort des Lernens von Glauben. So gesehen bin ich mir klar darüber, dass die Ausweisung der Kirche aus der Schule ein Verlust bedeutet. Wie erreicht dann die Kirche noch die Menschen? Auf der anderen Seite wird der Religionsunterricht ein Schlag ins Wasser, wenn weiterhin nur das Wissen vermittelt, aber der Glauben nicht gefeiert wird. Wie aber soll in einer Schule gefeiert werden, die ganz auf Wissen orientiert ist?

Schule ohne Kirche

Nun könnte man meinen, dass sämtliche Argumente gegen die Präsenz der Kirche in der Schule gerichtet sind. Weil die Bevölkerung gar nicht im gedachten Umfang zum Religionsunterricht steht und weil die Vermittlung des Glaubens mit Hilfe von Wissen keinen Erfolg zeigt, kann die Kirche aber noch lange nicht aus der Schule entlassen werden. Es ist nämlich zu fragen, was unserer Schule fehlen würde, wenn die Kirche und ihr Unterricht nicht mehr wäre?

Zunächst steht fest, dass manches Thema aus dem Religionsunterricht auch durch eine Lebenskunde an die Schüler heranzutragen ist. Dieses Fach kommt aber am Phänomen «Glauben» nicht vorbei, wenn es den Menschen ernstnehmen will. Allerdings glaube ich, dass die staatliche Schule dem Thema Religion sehr befangen begegnen wird, weil sie stets von der Forderung der Glaubensfreiheit zurückgebunden werden muss. Religion könnte auf diese Weise zum Unthema werden, was meines Erachtens ein schwerer Verlust bedeuten würde. Wo andererseits Kirchen in irgendeiner Form in die Schule eingelassen werden, da wird sich das Thema unbefangener ansprechen lassen. Dabei wäre es vorteilhaft, wenn die Kirchen die Angst um die Selbsterhaltung abbauen und sich freier bewegen könnten. Die Not vieler Menschen im Umgang mit der Sinnfrage zeigt, dass weder die Erziehung im Elternhaus, noch die Schule dieser für das Leben entscheidenden Aufgabe in befriedigendem Mass nachkommen können. Hier ist ein zentrales Problem wahrzunehmen, welches angesichts der Weltbedrohung von existenzieller Bedeutung

sein wird. Mit Lebenskunde dürfte das Loch nicht gestopft werden können, da die Sinnfrage stets eine weltanschauliche Frage beinhaltet und philosophisch erlebt und gestaltet wird. Hier ginge es um den Einstieg in das lebenslange Suchen nach dem Sinn, den man eben nicht als Kunde weitergeben kann. Ob dies in oder ausserhalb der Schule geschieht, ist letztlich unwichtig. Eine Schule, die die Jugendlichen für das Leben der Zukunft vorbereiten will, wird in jedem Fall sich um die Sinnfrage kümmern müssen und dabei an den Kirchen nicht vorbeigehen können.

Anmerkungen

¹ vgl.: Bräm Werner Kurt: Religionsunterricht als Rechtsproblem im Rahmen der Ordnung von Kirche und Staat. TVZ, Zürich 1978.

Interdiözesane Katechetische Kommission: Die rechtliche Stellung der Fächer Bibelunterricht und Religionsunterricht während der Volksschuljahre in den einzelnen Kantonen der Deutschschweiz. Stand 1982. IKK-Dokumentation Nr.1, Luzern 1982.

² vgl.: Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI) St. Gallen (Herausgeber): Junge Menschen reden über Religion und Kirche – Ergebnisse einer mündlichen Befragung. NZN Buchverlag, Zürich, 1986.

Lieber Lehrer

Für unsere nächste Schulreise haben wir einen guten Vorschlag. Wie wär's mit einem Tagesausflug nach Elm? Dort gibt es viele Wandermöglichkeiten im ältesten Wildschutzgebiet Europas. Der Höhenweg führt auf 1600 m ü. M. - ohne grosse Steigerungen - durch Alpweiden und Wälder. Vielleicht können Sie uns die vielfältige Alpenflora erklären?

Im Elm sind wir ganz schnell. Die Reise ist einfach und kostet nicht viel. Ein kleiner Rucksack genügt, denn im Bergrestaurant Schabell können wir uns günstig verpflegen.

Wir haben uns bei Fräulein Hämmerli und Herrn W. Bähler orientiert. Sie geben Ihnen gerne weitere Einzelheiten, wie Preise, Routen usw. bekannt (Tel. 058/861744). Wir freuen uns auf Elm. Wann fahren wir?

Ihre 12 B